

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Judenproblem

Breuer, Isaak

Halle (Saale), [ca. 1917]

VI. Theodor Herzl.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591

Theodor Herzl.

Die zionistische Theorie, die in dem heute noch lebendigen Einheitsbewußtsein der Juden des Erdballs die seelische Ausdrucksform ihrer Zugehörigkeit zur jüdischen Nation als historischer Einheit erblickt, vermag eine Reihe sonst völlig problematischer Erscheinungen befriedigend zu erklären. Sie liefert zugleich einen tauglichen Maßstab zur einheitlichen Beurteilung der Judenverhältnisse nach einem durchgreifenden obersten Prinzip. Durch beide Leistungen weist sie, wie es scheint, ihre wissenschaftliche Brauchbarkeit und damit ihre wissenschaftliche Richtigkeit nach.

Sie erklärt zunächst die seltsame Erscheinung der religiös neutralen jüdischen Organisationen, wie sie namentlich in Deutschland in der Gestalt der Großgemeinden und der bereits früher angeführten großen Verbände bestehen. Diese Organisationen beruhen weder auf der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer bestimmten Rasse — es gibt keine bewußten Rassehandlungen — noch auf der Gleichheit der religiösen Überzeugung. Sie wurzeln lediglich in der durch die Geschichte geschaffenen Synthese, die man eben Nation nennt. Dem spricht gar nicht entgegen, daß in Wirklichkeit die führenden Kreise der Großgemeinden sich dem Zionismus vollkommen ferngehalten haben und meist auch von der Theorie einer jüdischen Nation nichts wissen wollen. Sie sind ja im vorliegenden Falle Objekte, nicht Subjekte der Wissenschaft. Eine wissenschaftliche Theorie kann sehr wohl noch richtig sein, selbst wenn die Gegenstände der Theorie, falls es zufällig Menschen sind, sich gegen sie mehr oder weniger temperamentvoll sträuben. Daß Juden trotz tiefgreifender religiöser und sozialer Verschiedenheit sich als Juden in Verbänden zusammenfinden, und zwar durchaus nicht nur in Verbänden zur Abwehr des Antisemitismus, ist eine Folgeerscheinung ihrer historisch-nationalen Einheit selbst dann noch, wenn auch das Nationalbewußtsein sich bereits mitten in einem Zerfallsprozeß befindet und sich bereits zu einem zwar immer noch starken, aber doch schon farblosen allgemeinen Einheitsbewußtsein verflüchtigt hat.

Bergebens mühen diese Kreise sich ab, aus der vollendeten Gegensätzlichkeit der religiösen Überzeugung doch noch einen spärlichen Tropfen religiöser Übereinstimmung herauszudestillieren und mit ihm ihren Verbänden die religiöse Salbung zu erteilen. Gerade diese der Wirklichkeit Hohnsprechenden Anstrengungen erhellen zwar das bereits eingetretene Unvermögen, sich mit ursprünglichem frischem Nationalgefühl zu durchdringen, zeigen aber in erster Linie mit vollkommener Deutlichkeit, wie außerordentlich wirksam heute noch die geschichtliche Synthese der jüdischen Nation selbst in den Kreisen ist, die von einer jüdischen Nation längst nichts mehr wissen wollen. — —

Die zionistische Theorie wirft aber auch auf die Tatsache des Judenthums und der Judenliebe ein neues Licht. Die jüdische Nation, die ohne Staat und ohne Land, schwebend zwischen Himmel und Erde, die Jahrhunderte überdauert hat und bis in die neueste Zeit hinein mit der Gabe ewigen Lebens beschenkt schien, diese Nation, die heute noch die Wundmale des Titus an sich trägt und von Pharao und Nebukadnezar als wie von Zeitgenossen redet, sie muß auf die anderen, auf die „normalen“ Nationen mit der Zauberkraft geradezu dämonischer Unheimlichkeit wirken. Beim Anblick der jüdischen Nation überläuft es die anderen Nationen mit eiskaltem Schauer, und wie vor einem Monstrum kehren sie sich ab. Sie, die selber auf eigenem Boden sitzen und sich ohne diesen Boden einfach nicht zu denken vermögen, sie wissen, was das bedeutet, sein Land zu verlieren und dennoch am Leben zu bleiben. Was soll denn der deutsche Bauer, der wie ein Eichbaum aus deutscher Erde gewachsen ist, mit diesem Juden da vor ihm anfangen, der ihn zwar in deutscher Sprache begrüßt und deutsche Kleidung trägt, der ihn aber sofort ganz fatal an den Landpfleger Pilatus erinnert? Wo soll er ihn hintun, da er nirgends zu Hause? Wie soll er ihm trauen, der der Vergänglichkeit spottet? Wie denn ihn lieben, dessen Daseinsgesetze ihm ein unfasbares Rätsel? Und nun fällt ihm noch ein, daß wie ihm hier, so auch dem Russen in Rußland, dem Franzosen in Frankreich, dem Engländer in England ein Jude gegenübersteht, in russischer, in französischer, in englischer Tracht und Sprache, aber immerdar als Jude — —: und er schüttelt den

Kopf und wendet sich um. Wo aber Nationen nicht begreifen können, da hassen sie. Es geht da mit Nationen nicht anders als mit den einzelnen Menschen. Die Liebe hat die Schicksalsähnlichkeit zur Voraussetzung. Denn sie nur ermöglicht die Einfühlung. Wie aber könnten die Nationen der Erde die jüdische Nation lieben, die das Schicksal der Nationen überwunden hat? — — Der Judenthum ist zunächst nichts als die völlige Unfähigkeit zur Judenliebe. Wo aber die Liebe fehlt, da braucht der Haß nur Gelegenheit. Die Lieblosigkeit wandelt Untugenden in unverzeihliche Verbrechen und gestaltet den Ungeliebten zum Sündenbock. — —

Im Kreise sterblicher Nationen ist für die jüdische Nation kein Raum. Ihre Altersgenossen sind seit vielen Jahrhunderten dahin, und die heute lebenden Nationen verstehen sie nicht mehr. So kehrt sich das Herz der jüdischen Nation ganz ihren Gliedern zu. Die Judenliebe ist die Liebe der Ausgestoßenen, die sich doppelt lieben, je mehr sie sich gegenseitig für Fremdheit und Haß entschädigen müssen. Auch sie ist im Westen meist schon lange nicht bewußt national. Aber hier noch mehr als bei den Großgemeinden gilt das oben Gesagte. Liebe ist ganz spontan und hat mit Gründen nichts zu tun. Lasset den letzten polnischen Juden auf offener Straße verprügelt werden und einen deutschen Juden, mag er auch Geheimrat sein, vorübergehen: Er sieht und zuckt zusammen und fühlt sich selber verprügelt. Hat das mit Rasse etwas zu tun oder mit religiöser Überzeugung? Die Geschichte ist's, die im Blute des Geheimrats spricht. Wie der polnische Jude jetzt eben, so sind auch die Großväter des Geheimrats einst verprügelt worden, und dieser polnische Jude wird nur deshalb verprügelt, weil er dasselbe ist wie der Herr Geheimrat: nämlich anders als alle andern. Und das heißt Jude sein. Weil die Nationen alle gegen die eine, darum stehen die Juden alle für einen. Die Geschichte nur kann dieses wie jenes erklären. — —

Es ist ein großer Unterschied, ob eine Theorie sich auf Naturerscheinungen oder auf Menschenverhältnisse erstreckt. Der Erklärung von Tatsachen dienen beide. Während aber jene letzten Endes dazu bestimmt ist, die ihr zugrunde liegenden Tatsachen in den Naturzusammenhang einzureihen und damit unserer Herrschaft zu unterwerfen, wird diese regel-

mäßig zu einem Werturteil führen, das die geklärten Menschenverhältnisse in ihrem jetzigen Zustand entweder billigt oder der Abänderung für dringend bedürftig erachtet. So will die soziale Theorie des Marxismus zunächst nur nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen das Wesen der ökonomischen Phänomene bedeuten. Aber hierbei bleibt der Marxismus nicht stehen. Er gelangt vielmehr gerade auf Grund seiner Erkenntnis vom Wesen dieser Phänomene zur Aufstellung bestimmter Forderungen, die darauf abzielen, durch Menschentat die wirtschaftlichen Verhältnisse der Menschen entsprechend dem Wesen der Phänomene, wie er sie versteht, abzuändern und einzurichten. So wird der Marxismus aus einer Theorie ein Programm.

Ganz so ging es mit der zionistischen Theorie. Sie hatte das Wesen des Judentums als einer von Haus aus nationalen Einheit erkannt. Als nationale Einheit steht aber, so folgerte der Zionismus, das Judentum unter der Gesetzmäßigkeit der Lebensbedingungen einer Nation, der es sich auf die Dauer nicht entziehen kann, ohne in seinem Bestand gefährdet zu werden. Erstaunlich genug, daß das Judentum in einer seinen natürlichen Lebensbedingungen so sehr zuwiderlaufenden Sphäre bis zum heutigen Tag hat ausharren können. Die Verhältnisse im Westen zeigen deutlich, wo der Weg endet, auf dem das Judentum sich bereits befindet. Der jüdischen Nation müssen, wenn anders ihre Existenz für die Zukunft sichergestellt werden soll, die nationalen Lebensbedingungen, die sie so lange entbehren mußte, wieder zugeführt werden. Damit verläßt der Zionismus das Gebiet der Wissenschaft und mündet in das Gebiet der allgemeinen Politik ein. — —

Nie hätte der Zionismus als bloße Theorie einen solchen nachhaltigen Enthusiasmus auslösen können, wenn er nicht gleichzeitig nach Basel gegangen wäre und ein genau umschriebenes Aktionsprogramm aufgestellt hätte. Erst dieses politische Aktionsprogramm enthält die wesentliche Eigenart des Zionismus, das Geheimnis seines Erfolges und das Geheimnis seiner — — Schwäche.

Nur auf die Westjuden mit ihrem mehr oder weniger verkümmerten Judentum konnte die zionistische Theorie von der Nationalität der Juden wie eine Offenbarung wirken.

Von den Westjuden allein wäre aber schwerlich eine das Gesamtjudentum ergreifende Bewegung ausgegangen, hätte der Zionismus nicht mit geradezu grandioser Kühnheit aus seiner Theorie bisher unerhörte Konsequenzen gezogen, die auch im Osten wie der Blitz einschlagen mußten. — —

Der Heros des Zionismus, Theodor Herzl, in der Blüte seiner Mannesjahre ganz in westliche Kultur getaucht und ohne jeden Bewußtseinszusammenhang mit der historischen Kultur des Judentums, befand sich in einem schon weit vorgeschrittenen Assimilationsprozeß, als die antisemitische Strömung zu Ende des vorigen Jahrhunderts seine adlige, jedes Kulturschmarokertum von sich weisende Seele zur Selbsteinkehr und zu strengem, unbestechlichem Selbstgericht zwang. Hunderte vor ihm und Hunderte nach ihm haben sich in der nämlichen Lage befunden und haben durch Selbstbetäubung, verbunden mit ängstlicher Scheu, den Dingen auf den Grund zu gehen und der restlos durchdachten Wirklichkeit für ihr Leben unmittelbare Folge zu geben, sich dennoch die Möglichkeit gerettet, mit ihrer Persönlichkeit weiterhin auf einem Erdreich zu verbleiben, in dem sie Wurzeln nicht fassen konnten. Turmhoch steht als Mensch Theodor Herzl über ihnen allen. Sein Selbstgericht führt ihn zur Einsicht, daß die Nationen der Erde ihn als Vollbürger nicht erachten, im besten Falle ihn dulden. Die durchsichtige Klarheit seines Wesens vermag über diese Einsicht nicht mehr hinwegzukommen. In der Atmosphäre der Duldung müßte seine Mannheit ersticken. Mit starker Hand zerbricht er, ohne Wehleidigkeit, den glänzenden Bau seines Lebens, weil er auf fremdem Boden gebaut. Er beginnt ganz von vorn. Seine Seele schweift über die Länder und sucht ihre Heimat. Mit Staaten sieht sie die Länder bedeckt und kann die Heimat nicht finden. Da kehrt sie ganz in sich selbst zurück und horcht ihren eigenen Lauten. Zuvor aber trägt sie all den Schutt und all das Geröll ab, womit die Fron der Fremde sie belastet. Und als sie so sich selbst befreit hat, beginnt sie plötzlich zu klingen. Töne voll Süße, Töne voll Kraft, Töne des Sieges und Töne grenzenloser Trauer. Entzückt lauscht er hin und fühlt sich von den Weisen, vielleicht zum ersten Male in seinem ganzen Leben, hingerissen bis zur völligen Selbstauflösung. Aber siehe, nur die Weisen

begreift er, nur die Melodie spricht zu ihm, aber die Worte, die er vernimmt, reden in unverständener Sprache. Da erfasst ihn die Sehnsucht, die Sprache seiner Seele zu verstehen, und die Erfüllung dieser Sehnsucht deucht ihm seines künftigen Lebens köstlichstes Ziel. Nur das Volk dieser Sprache ist sein Volk, und nur dies Volk kann ihm das Geheimnis seiner Seele deuten. Da bricht in ihm der Quell der Liebe auf und schwillt zum mächtigen Strome an, der ihn und tausend andere erfasst. Da breitet er voll namenlosen Glückes die Arme aus und ruft den letzten jüdischen Bettler als Bruder ans Bruderherz. Theodor Herzl ist kein Heimatloser mehr. Er hat den Weg zu seinem Volk gefunden.

Nun hebt für ihn ein neues Dasein an. Er schaut rückwärts und begreift mit Schaudern, wie nahe er daran gewesen, sein Volk und damit sich selbst für immer zu verlieren. Er schaut neben sich und sieht, wie die Gefallenen seines Volkes, ungetauft und getauft, in ungezählter Zahl als Kulturdünger den Boden Westeuropas decken. Er schaut unter sich, und an sein Ohr dringt aus den Niederungen der Menschheit der erstickte Hilferuf der Entrechteten und Geknechteten, der ewig Wandernden, der ruhelos Gejagten, der wie die Pest Verfemten, der Hilferuf seiner Brüder, denen die Sprache heilig ist, in der seine Seele klingt. Da vollführt er die Tat seines „Judenstaates“. — —

Das Einheitsbewußtsein, das in Herzl zu plötzlich sieghaftem Durchbruch kam, konnte nur ein nationales sein. Von der jüdischen Religion wußte er fast nichts, und die Einfalt der Rassentheorie reichte an ihn nicht heran. Seine eigene, persönliche Erfahrung, daß und wie er den Weg zum Judentum zurückgefunden, war ihm unumstößlicher Beweis für die Nationalität des Judentums. In seiner fundamentalen Unkenntnis der jüdischen Religion und in seiner unendlichen Liebe zum Juden ward er der erste bewußte Nationaljude.

Aber dabei blieb er nicht stehen. Seine Liebe, die das Judentum als Religion nicht kannte, galt ausschließlich den jüdischen Menschen, zu denen das Geheimnis seiner Seele ihn trieb. Er sah sie leiden seit den Tagen, da Titus ihnen den Staat geraubt. Er sah sie an Körper und Cha-

rakter durch die Unnatur der Verhältnisse bedroht, in denen sie, ohne Staat und ohne Land, zerstreut und doch gesondert, machtlos und doch gefürchtet, seit Jahrhunderten ihre Eigenart fristeten. Die politische Katastrophe des Jahres siebenzig erschien ihm als die Wurzel des ganzen Jammers. Die Sinnwidrigkeit einer nationalen Existenz zwischen Himmel und Erde erfaßte sein in Westeuropa geschulter Geist mit geradezu qualvoller Klarheit. Aber so groß war der Mann, daß er selbst dieser Klarheit nicht erlag, sondern gerade aus ihr die Erkenntnis eines bisher ungegangenen Weges schöpfte, eines Weges von solch unermesslicher Kühnheit, wie nur das Genie ihn entdecken und nur die flammende Liebe ihn gangbar halten kann.

Titus ist der Schöpfer der Judenfrage. Also ist die Judenfrage eine politische Frage. Über die Jahrhunderte hinweg reicht Theodor Herzl dem Sternensohn die Hand und geht selber am ewig finsternen politischen Nachthimmel der jüdischen Nation als funkelnde Hoffnung auf. Der erste Nationaljude wird zum ersten politischen Juden.

Theodor Herzl wendet sich an seine Juden und deutet ihnen ihr Leid: Land und Staat habt ihr verloren und könnt erst genesen, wenn ihr beides wiederhabt. Was nützt es euch, um Gleichberechtigung zu betteln, da ihr niemals Gleichachtung erringen könnt? Gleichberechtigt seid ihr im besten Falle als einzelne, aber Verachtung trifft euch als Nation, die wie eine Schlingpflanze sich um die anderen Nationen schlingt und jeder Fätung spottet. Vergebens sucht ihr durch immer neue Geldopfer die Wunden zu heilen, die man tagtäglich euch schlägt. Euch steckt der Speer im Leibe, und solange ihr ihn mit euch herumschleppt, bleibt ihr wund und siech. Was hat euch denn aufrechterhalten in all den Zeiten des Jammers, und was hat euch den Mut gestärkt, einer Welt zum Trotz in Sonderung zu verharren? Es war die Hoffnung auf eure nationale Zukunft, die ihr niemals verloren, und es war der Glaube an eure nationale Mission, die euch kein Titus hat rauben können. Aber die Hoffnung und der Glaube, sie haben euch nur im Dulden erhöht und um eure Stirn eine Märthrerkrone geflochten, wie sie kein zweites Volk auf Erden trägt. Ich aber sage euch: Dulden ist groß, Handeln ist größer. Ihr habt den Mut des Han-

delns verloren und wagt selbst den Anspruch nicht mehr zu erheben, den jede Nation, solange sie nur lebt, unverjährbar besitzt: den Anspruch auf Licht und Luft, den Anspruch, zu sein wie sie ist, den Anspruch auf das Land, das allein ihr dieses wie jenes gewährleisten kann. Nie habt ihr, in all den Jahrhunderten nie, auf das Land eurer Väter verzichtet. Man sagt mir, daß ihr es heute noch, wie ehedem, als euer Land, Erez Jisrael, benennet und mit der ganzen Sehnsucht eurer Seele liebt. Aber mit ängstlicher Scheu verbergt ihr die Sehnsucht eurer Seele, und im Räte der Völker, der über das Schicksal der Erde entscheidet, habt ihr, seit den Helden-tagen Bar Kochbas, nie wieder eure Stimme erhoben, um zu fordern, was euch zusteht, um euer Recht anzumelden, das ihr zu haben glaubt. Wer aber nicht einmal zu fordern wagt, wie kann der sich wundern, wenn man ihn stets übersieht, sooft man die Länder verteilt? Staunt ihr darob, daß schließlich die Nationen selber wähnen, daß ihr gar nichts anders wollt, als in ihrem Schatten geduldet zu weilen, und daß sie sich schon edel und erhaben dünken, wenn sie euch nur bei sich wohnen lassen? Die Nationen mögen euch nicht, und ihr selber wollt lieber heute als morgen ins Land eurer Väter zurück: drum auf nach Zion, und ihnen wie euch ist geholfen! — —

Und Theodor Herzl wendet sich an die Nationen und spricht zu ihnen in neuer Sprache. Er, der gefeierte Literat mit den königlichen Formen, heftet sich die Schmach des gelben Judenflecks an die Brust, und glühender Unwille rötet seine Stirn: Was habt ihr aus meinen Juden gemacht, seit Titus sie euch ausgeliefert hat? Wohin habt ihr die Helden gebracht, die einst Judas Makkabäus von Sieg zu Sieg geführt? Ihr habt sie entrechtet und entnerbt und spottet nun ihrer Feigheit. Ihr habt sie entwurzelt und zerstreut und beargwöhnt nun ihre Unstetheit. Ihr habt sie bespion und begeistert und bezichtigt sie nun der Ehrlosigkeit. Ihr habt sie verschachert und kapitalisiert und höhnt nun ihre Geldgier. Die Narben eurer Hände decken ihren Leib und nun ekelt euch ob dieser Narben. Euer Ekel ist eure Judenfrage, wie ihr sie versteht. Sie zu lösen, habt ihr den Juden wie ein elendes Almosen die Emanzipation zugeworfen: da nimm und tauch' unter! Und als sie euch nicht gleich den

Gefallen taten, da habt ihr ihnen flugs ihre Narben in Verbrechen gewandelt und hättet am liebsten das Almosen wegen schnöden Undanks zurückgefordert. Aber hier habt ihr sie; eure jämmerliche Emanzipation, wir wollen sie nicht, wir brauchen sie nicht. Wir nehmen kein Almosen mehr, sondern fordern unser Recht! Wenn ihr einen letzten Rest von Scham noch habt, so machet gut an uns, was ihr gegen uns und unsere Väter gefrevelt! Gebt uns das Land wieder, das ihr uns geraubt, weil ihr stärker waret als wir! Gebt uns dem Lande wieder, das ihr verkommen habt lassen, wie ihr uns habt verkommen lassen! Unrecht geschah uns, Unrecht geschah dem Lande! Wir warten auf das Land und das Land wartet auf uns und ihr wartet auf unseren Fortgang. Die Geschichte hat der Tat des Titus ihre Sanktion verweigert. Die von euch so schmerzlich empfundene Judenfrage ist nichts als der Protest der Geschichte gegen diese Tat. Nimmer habt ihr Ruhe, ehe ihr dem Protest nicht Folge gegeben. Lasset uns ziehen, und, heute noch lästige Parasiten, grüßt euch schon morgen von Zions Höhen eine freie und dankbare Nation! — —

Also sprach, also schrieb Theodor Herzl.

Wie der König der Juden schritt er über die Erde dahin.

Aber die Krone des Königs der Juden ist immer noch eine Krone von Dornen.

VII.

Der Zionismus und die Westjuden.

Der Zionismus hat einer ganzen Reihe von Westjuden, die zwar der überlieferten Religion, gleich Herzl, entfremdet waren, bei denen aber der Zerfallsprozeß noch nicht bis zum endgültigen Verlust des Nationalbewußtseins sich vollzogen hatte, ein Ideal geschaffen, das ihnen die Möglichkeit einer aufrechten und stolzen Lebensführung inmitten unfreundlicher oder feindlicher Nationen, und mehr noch, das ihnen ein Gebiet der Betätigung eröffnete, dem sie sich mit dem vollen Einsatz ihrer Persönlichkeit hingeben konnten, ohne befürchten zu müssen, bei jeder irgendwie und irgend-